

Hermann Dannheimer, *Die germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken*. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A 7. Berlin 1962. 2 Bände. 234 Seiten, 95 Tafeln, 49 Abbildungen, 1 Karte.

Die vorliegende Arbeit ist aus einer Dissertation über das Fundmaterial des 3.–8. Jahrh. in Mittelfranken entstanden. Der Arbeitsbereich umfaßt den Regierungsbezirk Mittelfranken, der keine natürliche Einheit ist und in drei Naturlandschaften sich gliedern läßt: Das mittelfränkische Becken, die mittelfränkischen Gäuböden in Nordwesten, das fränkische Juragebiet. In einem Überblick werden die Ergebnisse der historischen Überlieferung für den Arbeitsraum dargestellt. Die Alemannen, in denen die zunächst selbständigen Juthungen aufgehen, nehmen die erste Stelle ein. Nördlich und ostwärts davon sind zunächst die Burgunder zu lokalisieren. Später dringen Franken von Nordwesten und thüringische Stammesteile von Nordosten ein, während die Bayern sich im Südosten ausbreiten. Die schriftliche Überlieferung ist im Einzelnen recht lückenhaft. Die archäologischen Quellen sind zwar zahlreicher, basieren jedoch auf Einzelfunden oder älteren Grabungen, die den modernen Anforderungen nicht ganz entsprechen. Kein Gräberfeld ist ganz untersucht, wie dem Kapitel über die Forschungsgeschichte entnommen werden kann.

Die Funde des 3. bis 5. Jahrhunderts werden nun nach Sachgruppen geordnet vorgelegt. Diese sind jeweils in einer geringen Anzahl von Exemplaren belegt: einige Fibeln von Nachfahren der Gruppe Almgren VI, von Zwiebelknopf-Fibeln, eine Kerbschnitt-Fibel, zwei Exemplare mit dreieckiger Kopfplatte und eins mit halbrunder Kopfplatte und zwei Ringfibeln.

Die mittelfränkischen Stücke werden unter Heranziehung eines umfangreichen Vergleichsmaterials eingeordnet, da sie durch ihre Fundumstände selber keine neuen Gesichtspunkte abgeben. Dies gilt auch von Ösenhalsringen, S-förmigen Schließhaken und Nadeln. Die Gelbe Bürg hat eine größere Anzahl von Gürtelbronzen in Kerbschnitt- und Punztechnik geliefert, die als spätrömische Erzeugnisse mit germanischem Einschlag für die Mitte des 4. Jahrh. typisch sind. Einige Käämme und Metallgeräte sind aus dem ganzen Bereich bekannt. Der geringe Fundanfall gestattet es kaum, unabhängig von historischer Überlieferung die Besiedlungsgeschichte zu deuten. Es lassen sich starke Einflüsse aus dem spätrömischen Reich feststellen. Daneben sind germanische Werkstätten bei Halsringen, Fibeln und Käämmen zu erkennen. Den historischen Nachrichten folgend ist das Material den Alemannen und Juthungen zuzuschreiben. Burgundische und thüringische Funde sind nach Verf. nicht auszumachen.

Die Funde aus der Merowingerzeit sind zahlreicher, stehen jedoch auch hinter dem Material gleich großer Gebiete zurück, weshalb sie an datierbare auswärtige Komplexe angeschlossen werden. An erster Stelle sind die Fibeln zu nennen (Bügel- und Scheibfibeln, einige S- und Vogelfibeln), die vom Verfasser anhand der zahlreichen Veröffentlichungen über diese Fundgruppen besprochen werden. Der sonstige Schmuck – Ohringe, Fingerringe, Armringe, Perlen, Anhänger – ist nur bescheiden. Taschen mit Metallbügeln und Zierscheiben treten auf. Zahlreicher sind dann Garnituren und Beschlagstücke des Riemenzeugs. Einteilige und mehrteilige Gürtel kommen vor. Die Waffen sind durch 38 Spathen und 70 Saxe, einen Ango und 28 Lanzen spitzen, 3 Franziskanen und 2 andere Äxte vertreten. Dazu kommen Schildbuckel, Pferdezaumzeug, Werkzeug und Kleingeräte. Die Formen werden jeweils im Vergleich mit datierten Parallelen besprochen, und den speziell diese Zeit bearbeitenden Fachmann werden Einzelfragen interessieren, welche etwa abweichende Datierungen oder Deutungen von Altsachen durch J. Werner oder K. Böhner ansprechen.

Im Kapitel über die Keramik werden 50 Gefäße, von denen nur 18 in etwa datierbarem Zusammenhang stehen, besprochen. Dadurch sind keine nennenswerten eigenständigen Ergebnisse bei der Bearbeitung zu erwarten. Neben handgemachter Ware und der in den Nachbargebieten gleichartigen Keramik ist auch fränkischer Import wahrscheinlich.

Ein weiterer Hauptabschnitt ist den kulturgeschichtlichen Ergebnissen vorbehalten. Da die Fundberichte meist nicht sehr aufschlußreich sind, gibt es wenig spezielle Aussagen zum Grabbrauch. In der Spätzeit scheint man auf den alten Grabhügeln nachbestattet zu haben. Die Gräber mit Steinschutz wiederum bilden eine südwestliche Sondergruppe. Einmal ist der Friedhof 'jenseits des Baches' (in Hellmitzheim) nachgewiesen. Christliche Einflüsse sind vereinzelt in Beigabe oder Ortswahl des Friedhofes spürbar. Die Unterlagen für die Tracht der Merowingerzeit sind durch die Beigaben gegeben und weichen hier nicht von dem Gewohnten ab. Interessant sind graphisch dargestellte relative Häufigkeiten von Waffen und deren Kombinationen. Offenbar hat es örtlich unterschiedliche Gewohnheiten in der Beigabensitte gegeben. Die Beigaben deuten die Beziehungen nach auswärts an. Ein Gebiet mit starkem fränkischem Einfluß im Nordosten hebt sich von einem Raum mit alemannischem Inventar im Südwesten und Grä-

berfeldern mit langobardisch-böhmischer Einfuhr im Südosten ab. Die Verteilung der Beigaben enthält Möglichkeiten, die soziale Struktur der Toten zu analysieren, was hier jedoch wegen der dazu benötigten Details und der erwünschten vollständigen Untersuchung von Gräberfeldern erschwert wird, da beide Voraussetzungen zum großen Teil nicht vorhanden sind. Die Höhenfunde (Gelbe Bürg, Hesselberg) scheinen auf alte Mittelpunkte mit gut ausgestatteten Gräbern oder reichen Funden hinzuweisen. Sonst ist Verfasser mit Recht bei der unzureichenden Quellengrundlage zurückhaltend in der Beurteilung der sozialen Verhältnisse auf den Gräberfeldern. Wenn er K. Böhners 'Qualitätsgruppen' sehr skeptisch beurteilt, ist jedoch zu bedenken, daß durch die besonderen Umstände im Trierer Gebiet (starkes romanisches Substrat) solche Gliederungen auf der Hand liegen, wie andererseits sich solche 'Bauernhöfe', wie sie J. Werner in Büllach fand, auch in anderen Gegenden nachweisen lassen. Die summarisch von K. Böhner errechneten Bevölkerungszahlen lassen sich sicher, wie Verf. meint, weitgehend differenzieren, wenn entsprechend ausgestattete Friedhöfe vorliegen. Solche Versuche sind beispielsweise bei der Analyse von I. Kovrigs Monographie der Gräber von Alattyán erwähnt (siehe unsere Besprechung unten S. 586 f.). Mit Hilfe der Erfahrung von Versicherungen die Kopffzahl zu errechnen, hält Rez. auch nicht für eine ideale Methode.

Der folgende Abschnitt enthält die siedlungsgeschichtliche Auswertung des Fundstoffes. Es zeigt sich, daß die Friedhöfe im Bereich der fruchtbaren und leichter zu bearbeitenden Böden liegen, also schwere Keuperböden und Sandböden meiden. Die Funde verdichten sich in 3 Regionen, deren kulturelle Beziehung schon erwähnt wurde. Verf. zieht nun noch die O.-N. (Ortsnamen) heran, um das Volkstum der Gruppen auch von dieser Seite her zu beleuchten. Während man an den chronologischen Schichten der O.-N. kaum zweifeln kann, ist die ethnologische Auswertung nach dem Optimismus Arnolds etwas gedämpft worden. Trotzdem sind in bestimmten Gebieten auch die O.-N. dafür auszuwerten. So deckt sich der fränkische Einfluß mit einer Konzentration der -heim-Namen, denen 'alemannische'-ingen- und 'bayerische'-ing-Namen gegenüberstehen. Rez. kann nicht beurteilen, ob es sich hier nicht auch um zeitlich gebundene Schichten handelt. Ein -dorf-Ort mit merowingerzeitlichem Friedhof würde im Rheinland entgegen der Ansicht des Verf. nicht verwundern (im Hinblick auf Altdorf).

Diesem beschreibenden und auswertenden Teil ist der Katalog angefügt. In den Landkreisen werden die Fundorte alphabetisch geordnet aufgezählt, wobei noch Fundabbildungen oder Grabpläne eingefügt sind. Im Katalog ist jeder Fundstelle eine 'Auswertung' in Stichworten beigegeben, was nicht üblich ist, aber als sehr zweckmäßig erscheint. Die Abbildungen und Tafeln sind in einem besonderen Tafelband zusammengefaßt.

Verf. hat mit der Arbeit über die germanischen Funde in Mittelfranken die Funde eines Gebietes vorgelegt, das bisher eine solche Zusammenfassung entbehrte. Vielleicht war dies dadurch bedingt, daß die Inventare nicht ungewöhnlich waren und zudem meist aus alten, den modernen Bearbeitungen nicht immer entsprechenden Grabungen stammten. So hat Verf. sich häufig an auswärtige Funde halten müssen, um Datierungen und Deutungen zu stützen. Diese ins Detail gehende Interpretation verrät auch den Charakter einer Dissertation, auf der das Buch erwachsen ist. Trotz der nicht sehr zahlreichen Funde hat Verf. es verstanden, die Geschichte Mittelfrankens im 3.-8. Jahrhundert lebendig werden und trotzdem in den Deutungen große Vorsicht walten zu lassen. Durch die Heranziehung der Ortsnamen sind zudem aufschlußreiche Ergebnisse erzielt worden, die Verf. als schönen Erfolg verbuchen kann.